This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

3 2044 075 426 098

//

HUBNER

MINISTERWECHSEL

1851

HD

GER
909.2
HUE

HARVARD
LAW
LIBRARY

Digitized by Google

BK 2004

Digitized by Google

Hübner, Heinrich

Der Ministerwechsel

PROPERTY OF
LIBRARY

oder

Die Goldwäscher zu Grenzdorf.

504

Motto:
Und das Gold ist nur Chimäre!

Leipzig,
Verlag von Heinrich Hübner.
1851.

HARV-DEP
Digitized by Google

Digitized by Google

I.

„Mein Handwerk ist das erste und beste", rief Hans, der Schmied, und schlug auf den Tisch, daß alle Gläser klirrten, „wenn es keine Schmiede gäbe, wo würden die Bauern den Pflug und die Hacke, die Hufen und die Ketten, die Eggen und die Sensen hernehmen?"

„Hoho," sagte Fritz, ein junger Landmann, „wo wolltet ihr Schmiede das Brod hernehmen, wenn wir nicht das Feld bestellten, wir Bauern sind die Meister der Erde."

„Oder wir Bergleute," fiel Carl der Knappe ein, „denn wir holen das Eisen aus der Erde, erst wer Eisen hat, kann schmieden und den Boden bauen."

„Nun, nun," meinte der Bäcker Schulze, „Ihr wollt wohl den Roggen aus der Krippe speisen? Ist nicht der Bäcker die Hauptperson für menschliche Magen, was nützt Euch Eisen und Ernte, wenn ich nicht Brod backe?"

„Nun, aus der Krippe speisen," ruft Fingerling, der Schneider, „das paßt ja eben für ein Publicum, welches nicht einmal daran denkt, daß es nackend gehen würde ohne uns, die Kleiderverfertiger, das nicht

Digitized by Google

einmal begreift, wie die ganze Menschheit erst mit dem Schneider beginnt! Was ist der erste Unterschied zwischen Thier und Mensch? Sind es nicht die Hosen und Röcke, welche wir nach den neuesten Moden schneiden? War nicht die erste Arbeit der ersten Menschen, daß sie sich Schürzen machten? Ist die Welt denkbar ohne Schneider? Wie würde es in der Kirche aussehen, wenn der Herr Pfarrer nackend hereinschreiten und der alte Meßner nackend hinterdrein kommen würde? Würdet Ihr da Eure Weiber und Töchter in die Kirche gehen lassen? Hm? Und wenn Niemand Kleider hätte, würden sich da nicht Alle schämen und zuletzt keiner mehr ausgehen wollen?"

„Aber die Mohren," bemerkte der Kellner, „die gehen doch auch ohne Kleider."

„Dummer Junge," fuhr Fingerling weiter, „die wollte ich ja gerade anführen als Beweis, denn obschon ihre Haut tuchfarben ist, und auch die Hitze bei ihnen viel entschuldigt, so schämen sie sich dennoch so, daß sie stets in den Wäldern und in der Wildniß leben, wo man sie nicht sehen kann."

„Aber die Bügeleisen," ruft der Schmied, „das Eisen dazu," der Bergmann, „die Wolle", der Bauer, „das Brod," der Bäcker, „ich bin doch der Nothwendigste," ruft Jeder.

„Wenn Ihr erlaubt," sagte oben am Tisch der Schulmeister, „so möchte ich wohl sagen, daß mein Gewerbe so gut wie eines von den Eurigen ist."

„I der tausend," sagt Fingerling, „mein Vater

Digitized by Google

lebte 70 Jahre und kannte doch kein Schulmeisterlein, wüßte auch nicht, daß ich in der Schule viel profitirt hätte."

„Das gebe ich gern zu," fuhr der Schulmeister fort „Ihr wollt aber nach dem, was Jeder hervorbringt, die Wichtigkeit Eures Gewerbes schätzen. Wohlan, ich mache Alles, Eisen und Nägel, Korn und Brod, Röcke und Hosen."

Ein schallendes Gelächter antwortete ihm.

Wo ist Eure Schmiede, Euer Bergwerk, Euer Feld, Euer Backofen? schrie Einer nach dem Andern, und Fingerling rieth ihm, seine Neuigkeit doch ja recht leise zu sagen, sonst könnte er noch in die Strafe kommen von wegen des neuen Gewerbegesetzes, das so viele Kunst einem Sterblichen in Grenzdorf nicht gestatte.

„Nur ruhig," kam endlich der Schulmeister zu Worte, „ihr sollt gleich sehen. Jeder von Euch, der ein Kind zur Schule schickt, zahlt mir 3 Thaler im Jahre. Nicht wahr? Nun Jeder von Euch giebt mir für drei Thaler auch eine gewisse größere oder kleinere Menge von seiner Waare. Wenn ich nun meine Zeit aufwende, ein Kind zu unterrichten, und dafür drei Thaler erhalte, dann von Fritz mir mit den drei Thalern zwei Scheffel Weizen kaufe, oder wenn Fritz mir anstatt der drei Thaler für den Unterricht an seinen Jungen gleich die zwei Scheffel Weizen schickt, habe ich dann nicht die zwei Scheffel Weizen erarbeitet; oder, wenn ich zu Fingerling gehe, und ihm eine Weste

Digitized by Google

für die drei Thaler abkaufe, habe ich dann nicht eine Weste erarbeitet, ist sie nicht recht eigentlich die Frucht meiner Zeit und Mühe?"

„Den Weizen muß ich doch säen und ernten," warf Fritz ein, „die Weste muß ich doch nähen," bemerkte Fingerling.

„Wenn aber Fritz keinen Käufer für seinen Weizen hat, würde er so viel Weizen wie jetzt säen? und wenn Fingerling keinen Käufer für seine Weste hätte, würde er die Weste machen?"

„Gewiß nicht," sagte der Bäcker Schulze, „dann kann ich aber auch sagen, daß ich mir Westen und Weizen, die Hufe für mein Pferd und den Unterricht für meine Kinder erbacke, denn wie Ihr Eure Gelehrsamkeit, so gebe ich mein Brod oder das Geld, das ich dafür löse, für all diese Dinge."

„Freilich," sagte der Schulmeister, „ist Jeder von uns in dem gleichen Falle; Jeder, der so viel verdient, daß er bezahlen kann, was er verbraucht, bringt eigentlich genau die Dinge hervor, die er verbraucht. Wenn Ihr das Geld nicht genießt, so könntet Ihr auch für Eure Kinder keinen Schulmeister bezahlen; indem Ihr schmiedet oder schneidert, das Feld bestellt oder in den Schacht steigt, schafft Ihr eigentlich den Unterricht, den Eure Kinder erhalten."

Digitized by Google

II.

„Nun mit dem Schulmeister seinem Gerede, daß ein Gewerb so gut sei wie das andere, ist es nichts," sagte Carl der Bergknappe, als er den nächsten Tag dem Schmied begegnete, „ich habe heute früh meinem Herrn davon erzählt und der hat mir gleich das Gegentheil bewiesen. So ein Herr, der in die Hauptstadt kommt, weiß halt Alles."

„Zum Kuckuck, mir ist es wie Schuppen von den Augen gefallen, als der Schullehrer uns gestern die Sache auseinander setzte; ich möchte wohl wissen, was Dein Herr dagegen hat," antwortete Hans.

Carl. Nun ich kann es zwar nicht so schön sagen wie er, aber klar will ich Dir es wohl machen. Ueber der Grenze drüben kostet der Centner Stabeisen ein und einen halben Thaler, mein Herr verkauft ihn, wie Du weißt, zu drei Thaler. Dies wäre nicht möglich, wenn das Eisen von drüben ohne Weiteres herüber dürfte, denn niemand würde drei Thaler für Das bezahlen, was er für ein und einen halben Thaler haben könnte. Das Eisen von drüben darf aber nur herüber, wenn es ein und einen halben Thaler Zoll bezahlt, und da der Transport auch noch einen halben Thaler vom Centner kosten würde, so kauft niemand das Eisen von drüben.

Hans. Das weiß ich lange, daß ich gezwungen bin, Deinem Herrn das Eisen noch einmal so theuer zu bezahlen, als ich es haben könnte; ich sehe aber

Digitized by Google

nicht, daß sein Geschäft vorzüglicher als das meinige sei. Wenn man mir den doppelten Preis für meine Arbeit bezahlen würde, wäre ich auch schon längst ein reicher Mann.

Carl. Nun darin liegt ja eben der Unterschied. Wäre das Eisenmachen kein nothwendigeres und nützlicheres Geschäft als das Schmieden, so würde die Regierung nicht durch den Zoll die Einfuhr zu verhindern suchen.

Hans. Bah, wenn ich Geld hätte, in die Hauptstadt zu gehen, so feine Kleider wie Dein Herr zu tragen, und wenn ich mit dem Minister verwandt wäre und so viel Katzenbuckel machen möchte, wie Dein Herr, so wollte ich bald ein Gesetz haben, daß man mir auch meine Arbeit doppelt bezahlen müßte. Dann würdest Du leicht bemerken, daß mein Geschäft nicht schlechter als das Deines Herrn ist. Inzwischen sage ich Dir, daß mir oft das Herz weh thut, wenn ich den armen Bauern für das Eisen den hohen Preis abfordern muß, und ich weiß nicht einmal, ob ich dies für meine Arbeit thun würde, wenn ich auch so ein Gesetz heraus hätte. Es ist keine Kleinigkeit, für das Eisen an einem Wagen fünf oder zehn Thaler mehr bezahlen zu müssen, als es eigentlich werth ist. Der Tobelbauer, dem der Hagel voriges Jahr so bös mitgespielt, hat mir noch vor 6 Wochen den letzten Thaler an meiner Rechnung bezahlt, es war auch für Eisenarbeit an seinem Wagen, und nun höre ich, daß sein Anwesen auf die Bank kommt, weil er die 15 Thaler Zins nicht aufs

Digitized by Google

treiben konnte, die er seinem Hypothekargläubiger zu bezahlen hat. Hätte ich ihm den Wagen um 10 oder 12 Thaler billiger anrechnen können, wäre der Mann mit seiner großen Familie jetzt nicht in diese Lage gekommen. Mit dem Eisen von drüben wäre dies möglich gewesen. Der ver — Zoll ist an allem Unheil schuld.

Carl. Aber die Regierung ....

Hans. Ja die Regierung, ich wollte sie hätte gesehen, wie neulich Tob mit seinem Jungen mich um's Himmelswillen bat, ihm zwei Hammer abzulassen, obschon er nur einen jetzt bezahlen könne. Der arme Teufel hat nun endlich für sich und seinen Jungen an der Straße Arbeit beim Steineklopfen gefunden. Hätte ich mich nicht seiner erbarmt, er würde noch länger haben hungern müssen. Ein paar Mahlzeiten kostet ihm jedenfalls der Gewinn, den Dein Herr am Eisen macht.

Carl. Mein Herr würde aber kein Eisen liefern können, sagt er, wenn nicht der Zoll wäre.

Hans. Nun dann müßte er es eben bleiben lassen. Wir würden gerne das Eisen von drüben nehmen und an jedem Centner ein und einen halben Thaler ersparen. Wer Eisen verarbeitet, würde dabei gewinnen, und ich auch, denn hundert Dinge würden dann von Eisen gekauft, die man jetzt nicht anschafft.

Carl. Aber wir Berg- und Hüttenleute würden doch unser Brod verlieren.

Hans. Das ist nicht gesagt, ihr könnt ja dann im Bergwerke drüben Beschäftigung finden, oder auf

Digitized by Google

andere Weise Euer Brod erwerbun. Zwei Menschen mehr würde ich in meiner Werkstätte sicher beschäftigen können und andere Schmiede wären in der gleichen Lage. In den Fabriken, an den Eisenbahnen, Mühlen, Schmiedewerkstätten, die bei wohlfeilem Eisen entstehen würden, gäbe es Arbeit für hunderte von Menschen.

Carl. Das mag sein und würde ich für mich über diesen Punkt wirklich nicht sonderlich ängstlich sein, drüben fehlt es an Bergleuten und sie werden besser bezahlt als hier, ich wäre schon lange gerne hin, man giebt aber den Bergleuten keinen Paß hinüber, weil man uns hier nöthig hat.

Hans. So, das ist auch eine saubere Einrichtung. Ich würde mich schämen, ein Geschäft zu treiben, wo man die Arbeiter zwingt, mir um geringeren Lohn zu arbeiten, als sie anderwärts haben könnten, und die Kunden nöthigt, doppelten Preis für die Waare zu bezahlen, die ich mache. Es ist dies ja Diebstahl nach beiden Seiten.

Carl. Bah! wie kannst Du denken, daß mein Herr stiehlt, ein Mann, der 16 Pferde hat.

Hans. Für die er das Riemenzeug über der Grenze machen läßt, weil dort das Leder wohlfeiler ist.

Carl. Der einen Orden hat.

Hans. Für was?

Carl. Nun, eben wegen seiner Verdienste um Bergwerk und Hüttenwesen.

Hans. Die Du und ich und das ganze Dorf und das ganze Land theuer genug bezahlen müssen.

Digitized by Google

Carl. Ja — die aber National-Industrie sind, wie mein Herr sagt.

Hans. National-Industrie? Was ist das?

Carl. Das weiß ich selbst nicht, ich verstehe nicht Latein.

Hans. Nun warte, da wollen wir den Schulmeister fragen, dort kommt er gerade aus dem Schulhaus.

III.

„Herr Schulmeister", ruft Hans, „Ihr könnt wieder durch Eure Gelehrsamkeit Bier brauen, ich zahle Euch einen Krug, wenn Ihr uns nur zwei Worte erklärt."

„Die alle echte Patrioten begeistern, wie mein Herr sagt", bemerkte Carl.

„Die aber kein Mensch versteht," setzte der Schmied hinzu.

Schulmeister. Zum Trinken kann ich Mittags nicht mit Euch gehen, meine Arbeit läßt so was nicht zu, der Trunk, der Eure Arme leichter macht, macht die Zunge schwerer und da ich die bei unsern funfzig Jungen nothwendig brauche, so gehe ich nie ins Wirthshaus, ehe ich mit ihnen fertig bin, was heute noch nicht der Fall ist. Habt Ihr aber ein halbes Stündchen Zeit übrig, so begleitet mich hinaus zum Tobelbauer:

Digitized by Google

Der Mann ist in arger Geldverlegenheit, da will ich sehen, daß ich ihm sein Schwein abhandeln kann.

Hans. Was? Ihr wollt seine Verlegenheit benutzen und ihm das Schwein abhandeln, in einem Augenblick wo Ihr wißt, daß er um jeden Preis verkaufen muß. Fritz sagte mir gestern schon, er würde gern das Schwein kaufen, zahle er es aber hoch, so mache er Schaden, zahle er wenig, so heißt es, er habe es dem Tobelbauer abgedrückt.

Schulmeister. Fritz ist ein Thor. Wenn alle Freunde des Tobelbauers rechnen wie er, so wird dieser vor lauter Freunden zu Grunde gehen. Ich brauche jetzt auch kein Schwein, Ihr wißt, ich kaufe mir dieses Vieh sonst erst zu Weihnachten ein und schlachte es dann gleich, ich denke jedoch, daß der Tobelbauer mir es lieber billig verkauft als noch billiger es sich wegpfänden zu lassen, und dann gewinnt er immer das dabei, daß er die Schande vermeidet. Der arme Mann liegt krank zu Hause, auf den Markt in die Stadt kann er nicht und wenn die Käufer nicht zu ihm kommen, so kommen die Gerichtsboten. Da denke ich ihm einen Liebesdienst zu erweisen und selbst etwas dabei zu verdienen, obschon das nicht gewiß ist, weil bis zum Winter dem Thier allerlei zustoßen kann. So wohlfeil er es giebt, laufe ich die Gefahr, im nächsten Jahre kein Fleisch und keinen Speck zu haben, denn ich habe kein Geld, wenn das Schwein zu Grunde geht, um Weihnachten ein Anderes zu kaufen.

Digitized by Google

Nun — ich mache mich jetzt auf den Weg, wer Lust hat geht mit.

Carl und Hans erklärten, ihn begleiten zu wollen.

Schulmeister. Doch Ihr wolltet ja mich etwas fragen.

Hans. Zwei Worte wollten wir verdeutscht haben, wie heißen sie Carl?

Carl. National-Industrie.

Hans. Ja wohl, National-Industrie, was heißt denn das?

Schulmeister. National-Industrie, nun das solltet Ihr doch wissen. Habe ich Euch doch im Jahre 48 hundertmal von Nationalität, Nationalkokarde und dergleichen aus der Zeitung vorgelesen.

Hans. Ihr habt aber seitdem auch gesagt, daß wir das Jahr 48 uns aus dem Kopf schlagen sollen, nun es ist raus und Ihr müßt schon wieder von vorn anfangen uns die Umsturzwörter zu erklären.

Schulmeister. Nun National-Industrie ist eigentlich kein Umsturzwort.

Carl. Natürlich nicht, sonst würde es mein Herr nicht gebrauchen.

Schulmeister. Nun zum Umsturz kann jedes Wort gebraucht werden, auch das beste. Doch zur Sache. Die Erklärung, die ich zu geben habe, ist ziemlich einfach. National heißt was einer Nation eigenthümlich ist. Unter Industrie versteht man die Thätigkeit. National-Industrie ist daher die einer Nation eigenthümliche Art der Thätigkeit.

Hans. Was ist aber die Nation?

Digitized by Google

Schulmeister. Nun das sind Alle, die den Staat bewohnen, zusammen, Jeder von uns ist ein Stück der Nation und was Jeder treibt, ist eigentlich National-Industrie.

Hans. Da ist ja mein Geschäft auch eine National-Industrie.

Schulmeister. Freilich, und das des Schusters und Schneiders, des Tischlers und Fleischers, des Spinners und Webers ebenso. Jede Thätigkeit des Einzelnen ist auch nationale Thätigkeit und je größer die Thätigkeit der Einzelnen ist, desto größer ist auch der allgemeine Wohlstand, oder nationale Reichthum wie man es nennt.

Hans. Wenn aber alle Arbeiten National-Industrie sind, wie kömmt da der Bergwerkbesitzer dazu, zu sagen, daß sein Gewerbe besser sei als unseres, wie rechnet man ihm als Verdienst an, was bei uns ganz alltäglich ist, und warum werden Gesetze gemacht, die uns zwingen, ihm sein Eisen zu doppeltem Preis zu bezahlen, während wir für unsere Arbeit kaum den einfachen kriegen?

Schulmeister. Das sind viel Fragen auf einmal und etwas kitzlig dazu. Ihr habt ja gestern Jeder behauptet, daß sein Gewerk das Beste sei. Du Schmied hattest angefangen, Carl, Fritz, Schulze und Fingerling alle hatten das Gleiche behauptet, bis ich Euch gezeigt, daß man die Früchte jedes Gewerbes genießen könne, wenn nur das eigene gut gehe. Wie könnt Ihr den großen Herren, die Bergwerke und

Digitized by Google

Hütten besitzen, verdenken, daß die ihr Gewerbe als das vorzüglichste ausgeben. Auch ist es ja ein altes Sprichwort, daß die Welt nach dem Schein urtheilt, warum sollte sie daher nicht einen Mann für verdienstvoller halten, dessen Geschäfte eine Viertel Meile im Umkreis Lärm machen und bei welchen vielleicht hundert Menschen ihr Brod verdienen, als so einen kleinen Handwerker, dessen Werkstatt kaum länger als seine Nase ist und der, wenn's gut geht, ein paar Gesellen neben sich hat. Freilich, die Regierung sollte sich nicht täuschen, aber irren ist einmal menschlich, und da in der Regierung auch nur Menschen die Gesetze machen, so thut sie es eben auch oft irrthümlich und meint was rechtes gethan zu haben, wenn sie so einer Viertelmeilen-Werkstätte auf die Beine hilft. . . . .

Hans. Und dafür tausend naselange zu Grunde richtet.

Schulmeister. Das geht einmal nicht anders, man kann nicht dem Einen geben, ohne dem Andern zu nehmen.

Hans. Also Diebstahl, wie ich schon zu Carl gesagt.

Schulmeister. (Achselzuckend.) Schutz der nationalen Industrie nennt man das. — Doch sieh, hier ist des Tobelbauers Haus.

Carl. Ja wohl, er sitzt dort am Fenster, wir brauchen nicht einmal hinein.

Hans. Himmel, wie der Mann schlecht aussieht!

Digitized by Google

Der Schulmeister klopft an's Fenster und Tobelbauer öffnet es.

Tobelbauer. Gott grüß Euch. Das ist schön, daß Ihr mich aufsucht. Ich bin zu elend gewesen in's Dorf zu kommen.

Schulmeister. Ich hab es von Eurem Jungen gehört, ein braver Bursche, der beste in der Schule, er wird wohl den Preis bekommen und Euch noch viele Freude machen.

Tobelbauer. Nun die könnte ich brauchen. Aber dem Jungen brennt es auch immer unter den Füßen, wenn Schulzeit ist, mir thut es ordentlich leid, daß ich ihn Euch nicht mehr werde schicken können. Das Schulgeld wird mir aber zu schwer.

Schulmeister. Nun sprecht doch nicht davon und schickt mir nur den Jungen. Ihr würdet es nicht verantworten können, ihn in seinem Fleiße zu stören. Doch ich komme heute wegen Geschäfte. Ich möchte Euch Euer Schwein abkaufen, wenn Ihr es billig hergeben wollt.

Tobelbauer. Nun mir ist es wohl feil. Was werdet Ihr aber bezahlen?

Schulmeister. Sagt lieber erst was Ihr fordert.

Tobelbauer. Letzte Weihnachten habe ich für 12 Pfund einen Thaler erhalten.

Schulmeister. Jetzt ist es aber Johanni.

Tobelbauer. Aber an Weihnachten wird es auch schwerer wiegen.

Digitized by Google

Schulmeister. Ja, wenn Ihr es wollt bis da füttern.

Tobelbauer (seufzend). Das wird freilich kaum gehen.

Schulmeister. Nun ich will es Euch geradezu sagen, hier habe ich das Geld, wollt Ihr es um 10 Thaler geben?

Tobelbauer. Ja, wie meint Ihr das . . .

Carl. Nun, wie wird er es meinen? Du giebst ihm das Schwein und er giebt Dir das Geld.

Tobelbauer. Ihr wollt nicht das rückständige Schulgeld in Abzug bringen?

Schulmeister. Wenn ich kaufe, will ich nicht Schulden einkassiren.

Tobelbauer. Wie, Ihr wolltet . . .

Schulmeister Euch bezahlen, wenn wir Eins werden, das ist doch ganz natürlich.

Tobelbauer. Ja wenn Ihr das wollt, so seid Ihr ja ein wahrer Engel für mich.

Hans. Nun um den Preis kann man schon ein Engel sein.

Schulmeister. Wollt Ihr mehr geben, Hans?

Hans. Nein, aber was Ihr bietet würde ich doch auch geben.

Schulmeister. Da bleibt natürlich das Schwein mein. Ihr habt aber noch mehr Schweine, Euch ist die Mästung billig, Ihr könntet leicht mehr geben, ich habe das Geld auch erst borgen müssen und Ihr habt es zu Hause.

Digitized by Google

Hans. Nun einen Thaler mehr gebe ich auch.

Schulmeister. Noch nicht genug.

Hans. 12 Thaler! mehr ist es für mich auch nicht werth.

Schulmeister. Sehr gut, da trete ich zurück, wollt Ihr Tobelbauer Euer Schwein um 12 Thaler geben?

Tobelbauer. Nun das versteht sich, ich habe es Euch ja schon zu 10 geben wollen und die 2 Thaler mehr gehören eigentlich Euch, Schulmeister.

Schulmeister. Macht keine Geschichten, nehmt Euer Geld und Hans läßt das Schwein holen.

Tobelbauer. Ach, was nehmt Ihr mir für Sorgen vom Herzen. Mir ist es plötzlich so leicht, ich glaube, ich könnte das Schwein selbst ins Dorf treiben, 14 Thaler fehlen mir, um die Pfändung zu vermeiden, die sollte ich bis morgen bezahlen, nun wird sich es auch mit den 12 machen lassen, wegen 2 Thaler wird man mich nicht pfänden. Das Schwein war mein letztes Entbehrliches und der Gerichtsbote hat mir schon gesagt, daß mehr als 8 Thaler in keinem Fall dafür zu lösen seien, die Pfändung und Versteigerung aber 6 Thaler koste.

Schulmeister. Ja da ist es freilich besser, daß wir gekommen sind. Doch nun lebt wohl, um 2 Uhr muß ich wieder in der Schule sein. Schickt mir nur Euren Jungen pünktlich.

Der Schulmeister und seine Begleiter gingen wieder dem Dorfe zu.

Digitized by Google

Wie hat der arme Mann sich gefreut, sagte Carl.

Hans meinte, er habe eigentlich doch zu theuer gekauft.

Der Schulmeister aber sagte: Das ist ja ganz gut, so kann man Euch nicht vorwerfen, daß Ihr von der Noth des Mannes Nutzen gezogen.

Da seht Ihr jedoch, wie es beim Handel geht, wäre ich alleine gekommen, hätte Tobelbauer das Thier gern um 10 Thaler gegeben, nur weil Ihr mich in der Mittagshitze zu ihm begleitet habt, hat er zwei Thaler mehr bekommen. Jeder, der etwas verkaufen muß, läuft die Gefahr, einmal mehr, einmal weniger zu lösen, je nachdem die Zahl der Käufer groß oder klein ist, und so ist es auch umgekehrt; jeder der etwas kaufen muß, hat mehr zu bezahlen, wenn weniger Verkäufer, als wenn mehr Verkäufer da sind.

Hans. So müßte man eigentlich da am meisten für sein Geld bekommen, wo alle Verkäufer der ganzen Welt mit ihren Waaren ins Land dürfen?

Schulmeister. Ich denke, das sollte bei uns der Schmied schon lange bemerkt haben, der bis jetzt das Eisen noch einmal so theuer bezahlen muß, als wenn es keine Schlagbäume gäbe, welche das fremde Eisen nicht hereinlassen.

Digitized by Google

IV.

„National-Industrie," dachte der Schmied, als er zu Hause den Hammer auf die Nadeisen donnern ließ. National-Industrie ist also auch meine Arbeit!

Im Grunde ist es ganz natürlich, wenn ich Nation bin, so ist auch Alles an mir national, und wenn Industrie Arbeit ist, so treibe ich nationale Arbeit, klar ist auch, daß, je mehr ich arbeite, desto größer mein Wohlstand, und daß wenn Alle viel arbeiten die Nation reich wird. Wenn ich hunderttausend Nägel im Jahre mache, besitze ich jedenfalls mehr, als wenn ich nur zehntausend mache.

Zum Kukuk, das versteht sich Alles so von selbst, man möchte sich Dummkopf nennen, daß man erst den Schulmeister darum gefragt hat. Aber freilich die Eisenhütten des Herrn von Gumpenberg vermehren auch den nationalen Reichthum, denn sie bringen ja auch hervor, was sonst nicht da wäre ..., da könnte man am Ende es noch für gerecht erklären, daß das Eisen zum doppelten Preis bezahlt werden muß ..., und doch ist es wie ein Diebstahl an mir, wenn ich gezwungen werde, für eine Sache noch einmal soviel zu geben, als sie werth ist — was Diebstahl, Straßenraub ist es, Mord ist es, denn die Thaler, die ich zu viel für Eisen bezahle, können mir ein andermal zum Brode fehlen. Mord, Mord!

Der Schmied hatte bei diesen Gedanken allmälig

Digitized by Google

eingehalten mit der Arbeit und war sogar von Gedanken zu Worten gerathen, so daß seine Frau, die eben hereintrat, erschrocken einen Schrei ausstieß, weil er Mord rief.

Hans war ein guter Kerl, aber seine Gedanken gingen langsam und, wenn sie einmal im Gange waren, mochte er nicht gerne gestört werden. Ziemlich mürrisch frug er daher seine Frau, was sie wolle?

„I, Dich vor den Mördern schützen," sagte sie lachend, und gab ihm einen Kuß, der die Wolken von seiner Stirne jagte.

„Doch," fuhr sie fort, „sage mir nur ums Himmels willen, wie bist Du denn zu den schrecklichen Gedanken gekommen?"

Hans. Potz Tausend, wer sollte auch nicht! Du weißt doch, daß wir drüben über der Grenze die Eisenstangen um 1½ Thaler haben können, die wir hier um drei Thaler bezahlen müssen, da dachte ich denn, daß wir an jedem Centner eine Woche Brod verlieren und in einer Woche, wenn einmal das Brod so lange fehlt, alle verhungern könnten. Ist das nicht eine Mordgeschichte?

Frau. Du rechnest aber das Eisen doch Deinen Kunden an.

Hans. Ja wohl, aber wenn die für Eisen das Geld ausgegeben, das ihnen später zum Brode fehlt? Ist das nicht auch eine Mordgeschichte?

Die Frau schwieg. Hans aber eiferte weiter:

Das nennen sie National-Industrie! Der Kukuk

Digitized by Google

hole die fremden Wörter, es steckt immer etwas Faules dahinter.

„Aber Hans," sagte nun seine Frau, „ich komme eigentlich, Dich zu fragen, was ich thun soll? Die arme Lise von der Mühle bittet, ich möchte ihr im Winter von unserm Flachs zu spinnen geben. Nun habe ich das Spinnen sonst selbst mit der Magd besorgt, aber diesmal wird es wohl mit mir nicht recht gehen, wenn zu Weihnacht . . .

Hans. Der Junge auf die Welt kömmt.

Frau. I, so viel Buben, ich hoffe es giebt diesmal ein Mädchen — jedenfalls muß schon vor der Niederkunft das Kinderzeug, die Wiegebettchen und auch für mich Manches in Ordnung gebracht werden und ist erst das Kleine da, so bleibt wohl gar keine Zeit zum Spinnen über. Es handelt sich zunächst eigentlich darum, ob ich den Theil vom Flachs, den ich sonst spann, den armen Leuten zukommen lassen soll, welche den Verdienst gewiß sehr nothwendig brauchen, oder ob ich das Kinderzeug Fingerlings Frau zum Nähen geben soll?

Hans. Was kostet denn mehr?

Frau. Nun, letzten Winter haben wir berechnet, daß ich für 3 Thaler Spinnerlohn verdient hätte, wäre ich bezahlt worden, was bei Dir bekanntlich nicht Sitte ist.

Hans. Zahle genug für die Frau, das weiß mein Geldbeutel! Aber was kann denn das Nähen von Kinderzeug und Wiegenbett kosten?

Digitized by Google

Frau. Nun, da sind doch 12 Hemdchen, 3 Windeln, 6 Jäckchen, 6 Ueberzüge für die Kopfkissen, 2 wollene Röckchen, 2 leinene . . .

Hans. Das ist eine lange Reihe von Dingen!

Frau. Dann sind aber noch Strümpfchen zu stricken und Häubchen und Leibchen und Binden, kurz unter 6 Thaler geht es gewiß nicht ab und dann wird es nicht so gut genäht und gestrickt, wie wenn ich es selbst mache.

Hans. Das heißt, Du fragst mich und hast schon längst beschlossen, wie es werden soll. Nun ich finde es auch jedenfalls klüger, daß Du lieber die Arbeit zu Hause machst, die 6 Thaler, als die, welche 3 werth ist.

Noch ein Kuß seiner Frau besiegelte das Einverständniß und sie ging fort um der armen Lise, die draußen wartete, die freudige Botschaft zu bringen, daß sie im Winter Flachs zum Spinnen aus der Schmiede haben soll.

Hans frug sich aber, ob das Kinderzeug machen auch National-Industrie wäre. Er bezweifelte es eigentlich nicht, denn es werden ja dadurch um so viel Dinge mehr geschaffen, die einem Stück der Nation, seinem künftigen Jungen, zu Nutzen kommen, aber daß es vortheilhaft sein könne, den Flachs nicht selbst zu spinnen, also etwas nicht zu arbeiten, das war ihm eine alte Erfahrung, über die er jedoch heute zum erstenmal in seinem Leben nachdachte.

Wie für die Haushaltung des Einzelnen so mag

Digitized by Google

es für die ganze Nation vortheilhafter sein, etwas nicht zu arbeiten, sondern es einer andern Nation arbeiten zu lassen — sagte er zu sich. Wenn wir von dem Ausland wohlfeiler etwas kaufen, als wir es selbst machen könnten, so ist das am Ende nicht anders, als wenn meine Frau für Spinnen 3 Thaler bezahlt, weil es ihr sechs kosten würde wenn sie es selbst thun wollte. Würde sie die Zeit auf das Spinnen verwenden, anstatt auf das Nähen, so wären offenbar drei Thaler verloren, und doch ist auch das Spinnen National-Industrie.

Es kann also etwas auch nationale Industrie oder vaterländische Arbeit heißen, was mehr Verlust als Nutzen bringt.

So ist es beim Eisen, nur steckt der Herr von Gumpenberg den Nutzen ein und wir müssen den Verlust tragen.

Diebstahl, Mord! wiederholte der Schmied und schlug mit dem Hammer auf das Eisen als sollte dieses dafür büßen, das es so theuer kommt.

V.

In Grenzdorf war ein großes Ereigniß vorgefallen, man sah es daran, daß unter den Hausthüren die Frauen, im Hofe Mägde und Knechte die Köpfe zusammensteckten und das Wirthshaus zum Staunen

Digitized by Google

Anker schon um 4 Uhr voll Gäste war, während in gewöhnlichen Zeiten erst um 7 Uhr die ehrbaren Bürger sich vor den hohen steinernen Krügen dort zusammen zu finden pflegten.

Ein Ereigniß und welches? Im Sande am Bache hat Tobelbauers Junge etwas Glänzendes gefunden, der Apotheker hat erklärt, daß es Gold sei, und auf Befehl des Bürgermeisters mußte er einen Wagen voll Sand holen lassen, welchen auszuwaschen er gerade beschäftigt war.

Schon seit heute Morgen war der Apotheker an der Arbeit, ein Gerichtsdiener stund vor seiner Thüre, damit Niemand ihn störe oder das Gold wegtrage, draußen am Bach ging die übrige bewaffnete Macht, der alte Weibel, der den Franzosenkrieg mitgemacht, und Franz der Bote, der in Holstein ein Bein verloren, mit gezogenem Säbel spazieren und Jeder, der ein Grundstück dort hatte, schickte eines von den Seinen hinaus, um den Sand zu hüten.

In banger Erwartung gingen der Bürgerschaft die Stunden langsam und langweilig vorüber; endlich um 8 Uhr kam in den blauen Anker die erschütternde Nachricht, der Apotheker habe aus dem Sand einen großen Klumpen von Gold herausgearbeitet und bereits dem Gemeinderath überbracht, der den ganzen Tag über versammelt gewesen war. Bald kamen genauere Nachrichten, fünf Pfund Gold und zwar besseres als Dukatengold, hieß es; ein Dritter wußte das Gewicht nicht, hatte aber den Apotheker mit einem

Digitized by Google

großen Paket auf das Gemeindehaus gehen sehen und endlich stürzte die ganze Gesellschaft vom blauen Anker zur Thüre hinaus, dem Bürgermeister, unserm Bäcker Schulze entgegen, der geraden Schrittes vom Gemeindehaus herüber der Schenke sich zu bewegte.

Bäcker Schulze war wohlbeleibt und ging daher nicht sehr schnell, der Vortheil war aber bei ihm, daß 6 Mann im engsten Kreise um ihn Raum hatten, und die hörten denn auch alle zugleich, wie er auf die anstürmende Frage Gold? „Gold!“ antwortete und abermals „Gold!“, als man auf das Paket unter seinem Arme deutete.

Getragen von dem Jubel der diesmal einstimmigen Bürgerschaft landete er glücklich auf einem Stuhle am runden Tische. So war er noch niemals empfangen worden und mit Stolz legte er das Pack auf den Tisch, knüpfte, obwohl ihm zwanzig Messer hingereicht wurden, zur Pein der Harrenden den Bindfaden langsam auf — streifte das Papier ab und zeigte eine große Schachtel. Mit großer Anstrengung brachte er den Deckel auf und drin lag eine Brodwaage und mehrere sorgfältig zugeschnürte Päckchen. Daß nicht die ganze Schachtel voll Gold war, das sah die versammelte Bürgerschaft nun freilich, was konnte aber in den Päckchen anders sein als das Gold?

Behutsam entwickelte er das größte. Ein gelbes viereckig Stück Metall kam daraus hervor.

Dann enthüllte er noch eins und noch eines, jedes kleiner als das andere, aber in jedem ein viereckiges

Digitized by Google

Stückchen; ein ganz kleines Päckchen war noch uneröffnet, das hob Schulze in die Höhe und sagte bedeutungsvoll „Gold.“

Die anderen Stücke waren Gewichte zu der neuen Waage, welche der Bürgermeister heute bei dem Eisenhändler gekauft hatte, um das Gold sicher wiegen zu können.

Aus dem kleinen Päckchen wickelte Schulze ein Schächtelchen, so groß, wie sie gewöhnlich mit 12 Pillen aus der Apotheke kommen, das Schächtelchen enthielt — ein zweites — und das zweite enthielt noch ein drittes, dieses war schon nicht größer als zu 4 Pillen, in dem dritten aber war ein kleines Briefchen von rothem Papier. Schulze nahm einen Teller, legte das Papier sorgfältig darauf, faltete es behutsam auseinander, und vor den erstaunten Blicken lag ein ander kleines Briefchen aus Fließpapier, so niedlich, wie eine viereckige Oblate, und wenn man auch nichts sehen konnte, Schulze sagte, hierin sei das Gold. Er erlaubte den guten Leuten, das Briefchen anzurühren, sie fühlten, daß etwas drin sei; er gab endlich den dringenden Wünschen nach, obwohl es ein Amtsgeheimniß sei, auch in das Fließpapier blicken zu lassen und unter der Bedingung daß niemand athme, enthüllte er — das Gold. Zwei Stecknadelknöpfe denke man sich zu Sand gerieben. So viel war die erste Ernte von Goldstaub in Grenzdorf.

Viel war es nicht, „aber,“ sagte Schulze, „es könnte mehr sein.“ Den Sand hat der Apotheker

Digitized by Google

gerade nur hinter seinem Hause vom Ufer des Baches geholt, wenn man erst die rechte Stelle findet, kann vielleicht aus jedem Wagen voll Sand ein Schiebkarren Gold gewonnen werden,' das hat man wenigstens in Californien erlebt, und Grenzdorf sei auch eine uncivilisirte Gegend, meinte erst neulich ein Musterreisender, dem wegen dieser Ansicht die Wohnung im blauen Anker gekündigt wurde.

Gold im Bache hatten also die Grenzdorfer. Jahrhunderte lang ließen ihre Vorfahren das edle Metall am Dorfe vorbeifließen. Ohne diesen Leichtsinn wäre jeder Grenzdorfer jetzt vielleicht ein Millionär.

„Unserer aufgeklärten Zeit war die wunderbare Entdeckung vorbehalten, unsere Generation, welche auch die Hosen mit Stegreifen erfunden," sagte Fingerling, „hat das neue Wunder geleistet. Ist der Verlust auch schmerzlich, den die Väter uns zugefügt, wir werden doch bald Alle von unsern Renten leben können."

Der Wirth zum blauen Anker erinnerte den Schneider daran, daß er ja kein Land am Bache besitze.

Fingerling. Das ist auch gar nicht nöthig, der Sand und das Gold drin gehört Allen gemeinschaftlich!

Fritz. Ich glaube gar, Ihr seid ein Communist! Nun, mir soll Keiner was aus dem Bache nehmen, so weit er durch meinen Grund und Boden läuft; habe ich da bisher die Ufer erhalten müssen auf beiden Seiten, so hat auch Niemand als ich Anspruch auf Das, was drin ist.

Schulze. Zankt Euch doch nicht so unverständig.

Digitized by Google

Wo der Bach in unsere Gemeinde kommt, da fließt er auf Gemeindeboden; es versteht sich doch von selbst, daß ich dort von Amtswegen den Sand auswaschen lasse, ehe der Bach weiter fließen darf. Damit ist aller Streit gehoben, was das Goldfischen anbetrifft, und die Theilung wird dann nach dem Gewicht vorgenommen.

Fingerling. Dagegen möchte ich protestiren; da würdet ihr mehr davon kriegen, als die ganze Gemeinde zusammen.

Schulmeister. Der Bürgermeister hat wohl nur das Gewicht vom Golde, und nicht das Seinige gemeint. Wenn aber die Burgdorfer Gemeinde, aus welcher der Bach zu uns herüber kömmt, den Sand schon auf ihrem Boden auswäscht?

Schulze. Bsch, Bsch, daß dies um Gotteswillen Niemand hört. Der Schulmeister hat Recht. Also Verschwiegenheit und laßt uns schwören, Niemandem etwas davon zu sagen, daß wir Gold im Bache haben.

Schulmeister. Das ganze Dorf spricht ja schon davon.

Schulze. Da muß das ganze Dorf schwören!

Fingerling. Sehr klug, ich habe nur ein Bedenken noch. Wenn es der Condueteur, der Nachmittags mit dem Postwagen durchfuhr, weiter plaudert... die Art Leute können das Maul nicht halten.

Schulze. Der Condueteur, der weiß es ja nicht.

Fingerling. I freilich, ich habe es ihm ja selbst erzählt.

Digitized by Google

Das war ein harter Schlag für die Gesellschaft. Unglücklicher! stammelte der Bürgermeister. Die Andern sahen sich lange lautlos an und der gute Humor kehrte bei den Meisten diesen Abend nicht wieder.

Am Tische zum Schulmeister hatten sich inzwischen der Apotheker, der Schmied und andere Stammgäste gesetzt, sie plauderten noch gemüthlich zusammen, als der Bürgermeister und die außergewöhnlichen Besucher des blauen Ankers schon verschwunden waren. Der Schulmeister frug: Sagt einmal Apotheker, Ihr hattet heute wohl einen harten Tag und viel Arbeit mit dem Sand?

Apotheker. Ja freilich, es war doch ein großer Wagen voll. Ich, mein Gehülfe und mein Bursche hatten alle Drei vollauf zu thun, und der Barbier half beinahe auch den ganzen Tag mit.

Schulmeister. Nun, wie viel ist wohl das Gold werth, das Ihr gewonnen habt?

Apotheker. Ungefähr einen halben Thaler.

Hans, der Schmied. Da habt Ihr einen schlechten Tagelohn gemacht; 4 Mann einen halben Thaler!

Apotheker. Und davon gehen noch zwei Thaler ab für allerlei Hülfsmittel, die ich anwenden mußte.

Schulmeister. Da habt Ihr ja 1½ Thaler zugesetzt.

Apotheker. Fünf Thaler war meine Rechnung für die Arbeit und Werkzeuge, die 15 Groschen Gold herauszuwaschen.

Hans. Nun, Ihr glaubt doch, daß Ihr künftig

Digitized by Google

mehr Gold aus einem Wagen Sand schöpfen werdet? Der Schulze hat es so gesagt.

Apotheker. Im Gemeinderath wurde ich gefragt, und ich habe allerdings geantwortet, daß man möglicherweise ein ander Mal mehr finden werde; ich sagte aber auch, daß man vielleicht hundert Wagen voll Sand auswaschen könne, ohne einen Gran Gold zu gewinnen.

Hans. Das hat Schulze freilich verschwiegen.

Apotheker. Er glaubt es auch nicht und rechnet ganz merkwürdig. Er hat mir zur Antwort gegeben, daß, wenn man in tausend Wagen Sand erst so viel Gold finde, wie heute, so seien es doch immer gefundene Schätze, und es wäre unverantwortlich, den vaterländischen Reichthum liegen zu lassen.

Carl. Gerade wie mein Herr, der sagt auch von seinem Bergwerke, diese Schätze dürfen der Nation nicht verloren gehen und läßt uns Erze heraufholen, von welchen erst 6 Centner einen Centner Eisen geben, während drüben stets die Hälfte des Erzes Eisen ist.

Schulmeister. Das heißt, wenn die auf sein Eisen verwendete Arbeit auf andere Dinge verwendet würde, so wäre für dieselbe dreimal so viel Eisen zu haben, als jetzt.

Hans. Wie kann man aber Schätze nennen, was so heillosen Verlust bringt?

Apotheker. Ich rathe Euch, den Schulze zu

Digitized by Google

fragen, der fünf Thaler für einen halben zu geben als vaterländiſchen Reichthum betrachtet.

Fingerling, welcher wieder in die Stube getreten war, winkte den Schulmeiſter geheimnißvoll auf die Seite und erzählte ihm, wie der Pfarrer nicht leiden wolle, daß man das Dorf ſchwören laſſe, und wie es auch nicht viel helfe, weil die Burgdorfer das Geheimniß ſchon vom Conducteur erfahren haben. „Was iſt zu thun", frägt er ſchließlich.

Schulmeiſter. Sagt dem Bürgermeiſter, er ſoll bekannt machen, wie viel Silber das Gold koſte, und die Grenzdorfer werden ſicher die einzigen Narren bleiben, die Sand waſchen! —

VI.

Bäcker Schulze, der Bürgermeiſter von Grenzdorf, ſonſt um 9 Uhr im Bette, ſaß heute noch um Mitternacht in der Amtsſtube des Gemeindehauſes, und eben ſo ungewöhnlicher Weiſe ſuchte er emſig in dicken Büchern, der Sammlung des Amtsblattes.

Fingerling war bei ihm geweſen und hatte ihm des Schulmeiſters Botſchaft gebracht. „Unwiſſender Menſch", hatte Schulze geſagt, „verſteht nichts von Staatsangelegenheiten; hat nicht alle Welt geſchrieen, es wäre eine Dummheit in unſerem Berge Schachte und Hütten anzulegen, und iſt nicht Carls Herr reich dabei geworden."

Digitized by Google

„Ganz richtig," hatte Fingerling bemerkt, „freilich meint der Schmied, nicht durch das Eisen, sondern durch den Zoll."

Schulze. Durch den Zoll?... Halt!... Ich hab' es —

Fingerling. Was habt Ihr...

Schulze. Staatsgeheimniß. Morgen sollt Ihr es hören.

Fingerling. Aber...

Schulze. Laßt mich alleine.

Nach dieser Unterredung sehen wir den Bürgermeister nun suchen und suchen Seite auf, Seite ab, im Amtsblatt zwei Stunden lang, bis die Talgkerze beinahe niedergebrannt war; da hielt er ein, da fing er an zu lesen:

Meine Herren!

„Von der gedeihlichen Lösung der großen Fragen, welche den Reichthum des Vaterlandes berühren, sind abhängig die volle Geltung einer Achtung gebietenden Stellung nach Außen, die blühende Zukunft einer großen Nation, welche berufen ist, den ersten Rang in dem Verkehre der Völker einzunehmen, sobald sie es begreift, die Vortheile ihrer geographischen Lage zu benützen. Die Nation ist berufen, den ersten Rang einzunehmen, sobald sie es begreift, die volle Ausbildung der ihr zugetheilten Naturschätze zu erreichen.

Die Nation ist berufen, den ersten Rang einzunehmen, sobald sie es begreift, die Intelligenz und Betriebsamkeit einer dichten Bevölkerung in wohlverstandenem geeinigtem Interesse zur vollen ungeschmälerten Anwendung zu bringen. Ich bin aber überzeugt, daß dies hohe Ziel, dessen Erreichung einer der ersten Beweise

Digitized by Google

der Wiedergeburt des Vaterlandes sein würde, unserem Volke abermals entrückt sein wird, wenn es nicht gelingt, die handelspolitischen Irrthümer und Fehlgriffe vollständig zu beseitigen, durch deren Anwendung in den letzten Decennien die materiellen Interessen der Nation so schwer gelitten haben. Ich bin überzeugt, daß das Ziel entrückt wird, wenn man nicht die Opfer vergißt, welche gebracht werden müssen, um überwiegende Vortheile zu erlangen und die Größe der vaterländischen Industrie zu sichern. Daß es durchgreifender Maßregeln bedarf, um diejenige Selbstständigkeit zu erreichen, auf deren Grund sich unser Handel über alle Theile der Erde verbreiten wird, beweisen die Einfuhren fremden Eisens, die Summen von Arbeitslöhnen und Erzeugungskosten, welche wir jetzt nach dem Auslande zu leisten haben, während unsere Arbeiter dem Mangel unterliegen.

Von diesem Standpunkte aus ist der Handel nur in derjenigen Richtung wünschenswerth, in welcher er der Entwicklung der nationalen Hilfsquellen nicht entgegen wirkt und die höchste Blüthe desselben besteht darin, daß er nicht geduldet wird, soweit es der Schutz des heimischen Gewerbefleißes und die gleichmäßige Entwickelung aller Arbeitskräfte des Volkes erfordert. Der industriellen Entwicklung namentlich liegt die Aufgabe vor, die Nachtheile zu beseitigen, womit jeder Austausch roher Producte gegen Erzeugnisse der Industrie den Wohlstand der Völker bedroht. Bei verschiedenen Staaten, welche durch Ungleichheit der Naturgaben wie der Gesetze zu einer verschiedenen Stufe der industriellen Entwickelung gelangt sind, wirkt der freie Austausch von Waaren, auf deren Erzeugung ungleiche Arbeitskräfte ruhen, verarmend auf denjenigen Staat, der industriell weniger entwickelt ist, und nur der Schutz seiner Arbeitskraft gegen die überwiegende Concurrenz des Auslandes vermag alsdann das Gleichgewicht herzustellen. So liegen auch in unseren Gebirgen unermeßliche Schätze von Eisen, die eine um so größere Anzahl von Arbeitern zu beschäftigen im Stande wären, weil die Gewinnung dieses Metalls mit außerordentlichen Schwierigkeiten verbunden ist, das Erz wenig Eisen enthält,

Digitized by Google

und das Brennmaterial weit von den Gruben entfernt ist. Durch die größere Menge von Arbeit stellt sich aber natürlicherweise auch der Preis des Eisens höher als im Auslande, und wenn die hohe gesetzgebende Versammlung nicht schützend einschreitet, so werden viel Tausende von Menschen nicht im Bergbau und Hüttenbetrieb beschäftigt werden können, das Capital im Bauche der Erde wird verloren, das in den Wäldern vermindert sein; das Eisen wird von dem Auslande wohlfeiler geliefert werden, als es aus den heimischen Werken hergestellt werden kann und das Holz wird zu den geringen Preisen lediglich als wohlfeiles Heizungsmaterial verwendet werden, während es einer wichtigen großen Industrie, Reichthum und Arbeit schaffend, nützlich sein könnte.

Ich beantrage daher einen Zoll auf Eisen und Eisenwaaren, hinreichend hoch, die Einfuhr des ausländischen Products zu verhindern."

Schulze hatte die Rede gelesen, welche Carls Herr, der Baron Gumpenberg, auf dem Landtag gehalten, um den Schutzzoll auf Eisen zu erwirken, der auch richtig von dem Landtage und der Regierung bewilliget wurde, so daß das Eisenwerk jetzt vollauf im Gange und das Eisen doppelt so theuer als sonst war.

Schulze schlief diese Nacht nicht. Schon um 4 Uhr klopfte er den Gerichtsschreiber aus dem Schlafe, und was er mit dem verhandelte ist leicht zu ermessen, wenn man weiß, daß noch vor dem Frühstück des Bürgermeisters ein Schreiben an die Regierung abging, wörtlich wie die Rede des Herrn von Gumpenberg, nur wo Dieser Eisen gesagt: „Gold" dreifach unterstrichen und mit besonderer Hervorhebung, daß Grenzdorf sehr unwahrscheinlich mit Californien konkurriren

Digitized by Google

könne, daher für den Anfang und so lange Beschützung seiner neuen Industrie bedürfe, als in Californien das Gold noch nicht seltener und im Grenzdorfer Bache noch nicht häufiger geworden sei. Da der Bach in vielen Wendungen laufe, so hätten auf Grenzdorfer Boden wohl 50,000 Menschen Raum und Sand genug, Gold zu waschen. Wenn das Gold auf den fünffachen Preis gebracht würde, so könnte jeder an einem Thaler Gold, fünf Thaler Lohn verdienen. Eine hohe Regierung wolle bedenken, daß das Schicksal einer solchen Menge Arbeiter, die Blüthe einer großen heimischen Industrie von dem Schutzzoll auf Gold abhänge! —

VII.

Das Geheimniß des Schreibens an die Regierung hatte Schulze am Morgen nur dem Fingerling, der Schreiber nur dem Barbier vertraut, dennoch war es vor 9 Uhr Jedermann bekannt.

Schulzens Brodladen war den ganzen Morgen von Leuten umgeben, die Näheres erfahren wollten.

Der Schulmeister pflegte sich um 11 Uhr nach der Schule gewöhnlich selbst eine frische Semmel zu holen, so auch heute. „Nun Schulze werden wir bei Euch bald Goldklumpen statt Semmeln haben können?“ frug er.

Schulze. Freilich wird zum Semmelbacken für mich wenig Zeit bleiben.

Schulmeister. Es wird sich dann wohl auch

Digitized by Google

nicht mehr lohnen, wenn die Semmeln so wohlfeil werden.

Schulze. Was wohlfeil? Wenn alle Leute Gold haben, werden sie doch das Brod theurer bezahlen. In Californien kostet ein Groschenbrod einen Viertel Dukaten in Gold.

Schulmeister. Ja, dort kostet aber der Louisd'or Gold auch nur einen Thaler.

Schulze. Das ist, weil dort die Leute nichts verstehen, bei uns hoffe ich, daß der Thaler Gold einen Louisd'or werth sein wird.

Schulmeister. Gerade wie wir für einen Thaler Eisen jetzt zwei geben müssen.

Schulze. Gerade so . . . dann haben ja alle Leute bei uns furchtbar viel Geld, und wo viel Geld ist, da zahlt man alles gut. Kaufen doch die armen Leute bei uns nur Sechserbrode, weil sie das Geld zu den Groschenbroden nicht haben.

Schulmeister. Aber das Geld werden sie doch nicht umsonst kriegen?

Schulze. J, sie haben ja nur den Sand dafür zu waschen.

Schulmeister. Wenn sie Alle so viel waschen wie der Apotheker gestern, so hat jeder Mann für 15 Silbergroschen Gold in einer Woche.

Schulze. Wenn aber 15 Silbergroschen Gold zwei und einen halben Thaler werth sind?

Schulmeister. Wenn aber, wie Ihr sagt, die Groschenbrode einen Thaler kosten?

Digitized by Google

Schulze. Nun, so theuer werden sie auch nicht werden.

Schulmeister. Ich glaube es auch nicht. Im Gegentheil, wenn ich ans Eisen denke, so fällt mir ein, daß drüben über die Grenze die Bauern für einen Scheffel Weizen 1 Centner Eisen erhalten, hier nur einen halben. Das kommt daher, weil das Eisen hier noch einmal so theuer ist. Wenn das Gold fünfmal theuer ist, als jetzt, werdet Ihr daher fünf Groschenbrode um einen Groschen Gold geben müssen.

Schulze. Was fällt Euch ein, da könnte die Bäckerei nicht mehr bestehen.

Schulmeister. Da müßt Ihr eben auch einen Schutzzoll auf Brod legen.

Schulze. Ja wenn das ginge, es kommt gewöhnlich kein Brod über die Grenze, weil es bei uns wohlfeiler ist. Aber ich brauche ja kein Gold für das Brod zu nehmen, ich werde nur Silber begehren, dann bleibt der Preis beim Alten.

Schulmeister. Wer wird dann das Gold wollen, wenn alle Leute wie Ihr, kein Brod für Gold verkaufen wollen, der Schneider, der Schuster, Jedermann wird es dann machen wie Ihr.

Schulze. Das ist ein Unterschied zwischen Bäcker und diesen Handwerken, wir nehmen Alles nur Groschenweise ein, und Groschenstücke von Gold giebt es nicht.

Schulmeister. Die Leute aber, die künftig Gold einnehmen, werden kein Silber haben.

Digitized by Google

Schulze. Ja, sie müssen es wechseln.

Schulmeister. So, da werdet Ihr also, wenn Einer für einen Louisd'or Gold bringt, ihm fünf und zwanzig Thaler in Silber dafür geben?

Schulze. Warum nicht gar!

Schulmeister. Nun, Ihr saget ja, daß das Gold fünfmal theuerer als jetzt werden solle.

Schulze. In Grenzdorf werden wir aber kein Gold kaufen, sondern nur verkaufen, darin liegt ja eben der Profit. Seht nur Herrn Gumpenberg an, der ist reich geworden dadurch, daß das Eisen mit Zoll belegt wurde, so daß das ausländische nicht herein kann. Es ist klar, daß Grenzdorf reich wird, wenn gegen das fremde Gold ebenfalls ein Schutzzoll gelegt wird.

Schulmeister. Ja, wenn das Gold so nothwendig wie Eisen wäre.

Schulze. Wie, Gold ist doch viel mehr begehrt als Eisen.

Schulmeister. Das glaube ich nicht. Ihr sagt ja selbst, daß Ihr für Gold keine Brode verkaufen wollt, also braucht Ihr kein Gold.

Schulze. Ihr seid ein schlauer Fuchs und habt Eure Freude daran, wenn man Euch nicht antworten kann, mir geht es wie ein Mühlrad im Kopf herum mit Euren Fragen. Dort kömmt der Spinner, fragt einmal den, der hat ja auch Schutzzoll auf seine Garne.

Spinner. Welche Frage soll ich beantworten?

Schulmeister. Wie viel habt Ihr Schutzzoll auf Eure Garne?

Digitized by Google

Spinner. Leider nur drei Thaler.

Schulmeister. Was kostet der Centner Spinnerlohn?

Spinner. Ich zahle zwei Thaler.

Schulmeister. Ehe der Zoll war habt Ihr also vielleicht einen Groschen vom Pfund Garn genommen?

Spinner. Ja, ungefähr. Mannigmal mehr, manigmal weniger, wie es die Concurrenz erlaubte.

Schulmeister. Jetzt machen Euch die ausländischen Spinner keine Concurrenz mehr, weil ihr Garn drei Thaler Zoll zahlen muß, und Ihr laßt Euch daher einen oder zwei Groschen Spinnerlohn vom Pfunde Garn mehr als sonst bezahlen?

Spinner. Ganz richtig, das ist aber nicht etwa reiner Gewinn.

Schulmeister. Natürlich, Ihr werdet Euren Arbeitern auch mehr bezahlen?

Spinner. Wo denkt Ihr hin, da hätte ich keinen Vortheil vom Zoll.

Schulmeister. Warum nicht, wenn Ihr Euch fünfmal mehr Lohn als das Ausland von Euren Käufern geben laßt?

Spinner. Das Ausland arbeitet wohlfeiler, es hat bessere Maschinen, nicht in der Menschen-Arbeit, sondern in der Maschinen-Arbeit liegt der Unterschied. Hätten wir den Zoll nicht, so müßte ich auch die neuern Maschinen anschaffen.

Schulmeister. Also je mehr unsere Industrie

Digitized by Google

hinter der ausländischen zurückbleibt, desto theurer sollen wir das Garn und Alles, was daraus gemacht ist, bezahlen!

Doch ich wollte Euch was anderes fragen: Wenn das Pfund Brod einen Silbergroschen kostete, würdet Ihr früher für ein Pfund Garn spinnen ein Pfund Brod verlangt haben und jetzt zwei oder drei Pfund?

Spinner. Versteht sich. Der Zoll muß aber auf 8 Thaler erhöht werden, 3 Thaler ist zu wenig.

Schulmeister. Nun dann würdet Ihr für ein Pfund Garn anstatt ein Pfund Brod acht Pfund Brod Spinnerlohn fordern?

Spinner. Ja, wenn ich gerade gegen Brod austauschen wollte.

Schulmeister. Und so würde es auch mit andern Waaren gehen, die durch die Zölle vertheuert werden.

Spinner. Ganz natürlich.

Schulmeister. Ihr seht Schulze, daß wenn das Gold fünfmal theurer wird, so würdet Ihr fünfmal mehr Brod oder Silber dafür geben müssen.

Schulze. Da müßt ich erst drüber nachdenken.

Spinner. Das scheint mir ganz überflüssig, Ihr habt ja Schutzzoll verlangt, damit das Gold theurer wird, wenn es aber theurer wird, so kann ja dies nur dadurch geschehen, daß alle anderen Dinge in größerer Menge dafür gegeben werden. Uebrigens bin ich nicht für Euer Begehren, daß die Goldeinfuhr

Digitized by Google

mit Zoll belegt und daß hier Gold ausgewaschen werden soll.

Schulze. Warum seid Ihr nicht dafür?

Spinner. Da wird jedermann Gold waschen und ich werde den Arbeitern in der Spinnerei mehr Lohn geben müssen, oder sie laufen mir fort. Es haben heute schon dreißig mir gekündigt, die alle Gold waschen wollen.

Schulmeister. So ging es gerade als Ihr die Spinnerei anfingt, da liefen alle Mädchen aus dem Dienst um in Eure Fabrik zu gehen.

Spinner. Ich seh auch gar nicht ein, was es für Vortheil sein soll, Gold zu waschen, für das wir fünfmal mehr bezahlen müssen als wir es jetzt vom Auslande haben können.

Schulmeister. Ich sehe aber auch keinen Vortheil Garn zu spinnen, das wir um drei Thaler billiger über der Grenze haben können, und später gar um acht Thaler theurer bezahlen müssen, wenn der Schutzzoll erhöht, wird wie Ihr wünscht. Die Vertheuerung des Goldes bringt doch nicht so viel Leute um die Arbeit, als die von Garn.

Spinner. Wie so? ich gebe ja Arbeit.

Schulmeister. Das Gewebe wird theurer, je theurer das Garn ist. Je mehr das Gewebe kostet desto weniger Menschen können es bezahlen. Viel tausend Stücke werden weniger verkauft und daher auch weniger Weber beschäftigt.

Schulze. Ja, da ist es mit dem Golde doch

Digitized by Google

noch anders, da wird Niemandem die Arbeit entzogen und nicht nur hundert Menschen wie in einer Spinnerei, sondern viele Tausende finden welche.

Schulmeister. Ja, was kosten aber diese Tausende?

Schulze. Nun nichts, sie nähren sich vom Goldwaschen.

Schulmeister. Wir haben aber vorhin gesagt, daß Jeder nur für 15 Silbergroschen wöchentlich waschen werde.

Schulze. Die aber durch den Zoll einen halben Louisd'or werth sein sollen.

Schulmeister. Da müßte also für jeden Goldwäscher wöchentlich über zwei Thaler darauf bezahlt werden, und je mehr Goldwäscher beschäftigt werden, desto größer wäre der Verlust.

Schulze. Das scheint nun so, es bleibt ja im Lande.

Schulmeister. Also gebt Ihr gerne Euer Vermögen dem Nächsten Besten, wenn es nur im Lande bleibt?

Schulze. Hm ...

Schulmeister. Wäre es nicht vielleicht noch besser, wenn wir jedem Manne, der Gold waschen will, einen Thaler wöchentlich schenken würden, damit er es bleiben lasse?

Schulze. Das gäbe eine schöne Rechnung.

Schulmeister. Und doch wäre sie wohlfeiler als die mit Schutzzoll.

Digitized by Google

Schulze. Das ist vielleicht wahr. Wenn aber mehr Gold im Sand gefunden wird als gestern? Ich habe heute alle Arrestanten dem Apotheker zugeschickt und zwei Wagen Sand ihm zuzuführen erlaubt. Sieh, da kömmt gerade der Lehrjunge des Apothekers, ich glaube er hat was in der Hand.

Apothekerjunge. Ein Compliment und da schickt der Herr die Rechnung, wir sind fertig mit den beiden Wagen Sand.

Schulze. Die Rechnung! Hm, 9 Thaler 15 Groschen, nun wo hast Du denn das Gold?

Apothekerjunge. Gold war keins im Sand.

Schulze. Das ist unbegreiflich.

VIII.

Fritz, dessen Bauernhof ziemlich abseits, nahe an der Grenze lag, war in der Nacht, in welcher der Bürgermeister die Rede des Herrn von Gumpenberg gesucht und gefunden hatte, aus dem Schlafe, in welchem sogar seine phlegmatische Phantasie lebhafte Träume mit Goldklumpen füllte, durch das Bellen des Hundes geweckt worden, und er öffnete das Fenster, zu sehen was los sei. Es war zu dunkel etwas zu erkennen, aber auf seinen Ruf antwortete eine flehende Stimme, die ihm nicht ganz fremd schien, „um Gotteswillen macht schnell auf.“

Fritz zündete die Laterne an, ging hinunter. Er war neugierig, wer wohl bei Nacht so große Eile haben

Digitized by Google

mögc, fand aber darin keinen Grund den gewohnten Schritt zu beschleunigen, blieb auch auf dem Weg durch die Tenne vor jedem Vieh, das brummte, stehen, kam auf diese Weise langsam an die Hausthüre, schob den Riegel vor und wollte eben das Thor in den Angeln drehen, als es durch das Gewicht eines Mannes aufflog, der augenscheinlich sich daran gelehnt hatte und nun vor Fritz der Länge nach hinfiel.

„Der kommt nicht des Durstes wegen," dachte Fritz und leuchtete dem Gaste ins Gesicht.

Es war der Tobelbauer, bleich wie der Tod und im Gesichte Blut, das unter den Haaren hervorquoll.

„Du, betrunken und Händel gehabt", sagte Fritz, „das ist mir noch nicht vorgekommen."

Er rüttelte. Tobelbauer gab keine Antwort.

„Ein Mann, der nicht weiß von was sich satt essen, so viel trinken" fuhr Fritz weiter fort, rückte den Tobelbauer auf die Seite und schob das Hausthor zu, ging dann, nahm den Pferden den Wassereimer weg und leerte dessen ganzen Inhalt dem Leidenden über den Kopf, band ihm auch sein Halstuch über die Wunde.

Tobelbauer kam nach einigen Minuten etwas zu sich.

Fritz. Wie bist Du denn in diesen Zustand gerathen?

„Gieb mir Wasser", sagte Tobelbauer.

Hm, das ist der Nachdurst, dachte Fritz, und goß ihm die letzten Tropfen aus dem Wassereimer in den Mund.

Digitized by Google

Tobelbauer gewann hierdurch etwas Kraft. „Ich bin angeschossen, Fritz,“ sprach er, „sehr schlimm, laß meinen Jungen holen.

Fritz. Da will ich doch lieber zum Doctor schicken.

Tobelbauer. Mein Junge soll ihn mitbringen.

Fritz. Das wäre ja ein Umweg.

Tobelbauer. Nicht den Doctor von Grenzdorf, den von Uebendorf.

Fritz. Warum denn den?

Tobelbauer. Man darf es in Grenzdorf nicht erfahren. Ich habe geschmuggelt.

Fritz begriff dies nur theilweise; daß Tobelbauer schmuggle war ihm so neu, als daß er trinke. Er trug aber seinem Knechte, der schon wach geworden, auf, zu Tobelbauers zu reiten und dem Jungen zu sagen, daß er herkomme, und dann zu dem Doctor in Uebendorf, dem er das Pferd geben soll, damit der desto schneller da sei. Der Knecht ritt bald darauf fort, und Fritz trug den Tobelbauer hinauf in sein Bett.

Als es Tag wurde, war der Doctor schon da gewesen, hatte die Wunde untersucht, sie sehr bedenklich gefunden, verbunden und Ruhe empfohlen. Tobelbauer schlief, sein Junge saß am Bette, Fritz war an die Arbeit gegangen. Als er um 10 Uhr Vormittags zurückkam, war Tobelbauer grade aufgewacht und fühlte sich ziemlich wohl. Er erzählte dem Fritz, was der Spinner in Grenzdorf noch dem Vater für die Waare von ihm zu fordern habe und wie der ihm gestern gesagt,

Digitized by Google

er könnte das Geld leicht abverdienen, wenn er ihm ein Geschäft besorgen wolle, zu dem er selbst keine Zeit habe. Er habe sich bereit erklärt und nun den Auftrag empfangen, in der Nacht einige Leute von drüben über der Grenze durch das Gebirg und durch die Fußwege in die Spinnerei zu führen, ihnen ein Paar hundert Schritte voraus zu gehen und wenn Grenzwächter kommen, zu pfeifen, damit diesen aus dem Weg gegangen werde.

Als ich merkte, daß geschmuggelt werden sollte, wollte ich nicht mitmachen, der Spinner drohte mir aber, mich wegen des Pachtes sogleich einzuklagen, meinte auch, ich selbst würde ja nicht zu schmuggeln haben, und so ließ ich mich denn überreden. In der Nacht ging auch Alles gut, bis da unten bei der Brücke, da kam gerade der Mond einen Augenblick aus der Wolken, ich sehe mich um und werde gewahr, daß 2 Grenzwächter unter dem Bogen der Brücke lauern. Ich pfeife daher aus Leibeskräften und fange an zu laufen. Da, Puff, Puff, knallen zwei Schüsse, und ich fühle, daß mir Blut über den Kopf rinnt. Ich schlage, ohne zu wissen wohin, den Weg zu Eurem Wohnhause ein, ohnedem noch matt von meiner Krankheit, wurde ich dabei immer schwächer, und wäre der Mond nicht wieder hinter die Wolken getreten, so hätten mich sicher die Grenzwächter erreicht. Als ich an Eurer Thüre war, verließen mich die Kräfte und ich weiß eigentlich gar nicht, wie ich hereingekommen bin."

Fritz hatte zugehört. Fritz mochte nicht viel sagen,

Digitized by Google

der Arzt hatte ja Ruhe geboten. „Nun ſchlaft nur weiter," war ſein Rath und Troſt.

Tobelbauer ſchlief auch bald wieder ein und ſchlief bis Nachmittag, ſchlief bis zum Abend. Fritz draußen im Felde, Tobelbauers Junge am Bett ſeines Vaters.

Es war dunkel geworden, da kam der Arzt und Fritz mit ihm. „Er ſchläft noch", flüſterte der Junge, und „er wacht nicht wieder auf", ſagte der Arzt als er den Puls gefühlt und den Arm ſteif und kalt, aber keinen Schlag mehr gefunden hatte.

Tobelbauer war todt.

Die Thränen des Sohnes weckten ihn nicht wieder.

Fritz weinte mit dem Jungen, der Tobelbauer war ihm ſtets ein lieber Freund geweſen.

Der Arzt ritt über Kreuzdorf nach Haus, er hatte Fritz verſprochen, den Vorfall dem Schulmeiſter mitzutheilen. Er traf dieſen an der Schmiede.

Hans und der Schulmeiſter vernahmen mit Erſtaunen die Geſchichte von den Schmugglern und mit tiefem Schmerze das Ende des Tobelbauers.

„Seine unglückliche Familie!" ſagte der Schulmeiſter.

Hans. Er hat früher ſelbſt immer ſo für die Armen geſorgt; nun, den Seinigen ſoll auch geholfen werden. Ihr ſprecht mit dem Spinner, nicht wahr, Schulmeiſter?

Schulmeiſter. Ueber was?

Hans. Nun, der iſt doch an dem Unglück ſchuld, der muß doch für die Familie Tobelbauers ſorgen.

Arzt. Das glaube ich nicht.

Digitized by Google

Hans. Da will ich doch den Assessor fragen.

Arzt. Thut das nicht; wenn es bekannt wird, daß der Spinner schmuggeln läßt, wird er eingesperrt und ruinirt; das werdet Ihr doch nicht wollen, denn er ist doch auch nicht schuld, daß die Sache so abgelaufen ist.

Hans. Nun, wenn der nicht schuld ist, wer ist denn Schuld daran?

Arzt. Das Zollgesetz.

Schulmeister. Zunächst nur das Umgehen des Gesetzes. Freilich ist es fatal, daß es Gesetze giebt, die wie ein Unrecht erscheinen.

Hans. Die den armen Leuten doppelten Preis für Eisen abnehmen, damit die Reichen desto mehr verdienen.

Schulmeister. Ich erinnere mich noch gut, vor 12 Jahren wurde auch ein Mann erschossen, der schmuggeln wollte.

Hans. Ich war damals noch auf der Wanderschaft. Wer war denn da der Unglückliche?

Schulmeister. Ein Tischler aus Burgdorf. Er heirathete ein Mädchen, das 7 Jahre in Ueberling gedient hatte, wo die Dienstleute mehr mit Leinwandstücken als mit Geld bezahlt werden. Sie hatte an vier Centner Leinwand sich erspart; als sie dieselben herüber bringen wollte, sollte sie gegen hundert Thaler Zoll bezahlen. Das war für sie und ihren Mann rein unmöglich, auch war die Leinwand kaum so viel werth. Er machte sich daher daran, ihr Eigenthum

Digitized by Google

allmählig herüber zu schmuggeln. Erst als er das letzte Stück auf den Achseln eines Sonntags Nachts durch den Wald schlich, wurde er von einem Grenzwächter angerufen, und weil er nicht still stand, sondern zu entlaufen versuchte, niedergeschossen.

Hans. Die Leinwand war aber doch das sauer erworbene Eigenthum, das Ersparniß von sieben Jahren Arbeit. Wie kann denn die Regierung erwarten, daß man ihr es noch einmal bezahlt?

Schulmeister. Die Regierung erwartet das auch gar nicht, die inländischen Fabrikanten wollen nur, daß man alle Leinwand bei ihnen kauft und stecken sich hinter die Regierung, damit sie Gesetze macht, welche die fremde Leinwand verbieten.

Hans. Aber, was man selbst verdient hat, das Eigenthum, soll man doch überall mit sich bringen dürfen. Es ist ja doch ein Glück, wenn viel Leute mit Vermögen ins Land kommen.

Schulze. Wenn das Eigenthum Ausnahme machen sollte, so dürfte freilich Alles herein, denn jede Waare, die über die Grenze kommt, ist ein Eigenthum, und der, für den sie bestimmt ist, hat immer erst das Geld dafür erarbeiten müssen, was so gut ist, als hätte er die Waare selbst erarbeitet.

Hans. Zum Profit der Fabrikherren nimmt man also den Leuten das Eigenthum oder schießt sie todt, und Ihr wollt nicht, daß ich die Zölle Diebstahl und Mord nenne?

Schulmeister. So werden sie einmal nicht ge-

Digitized by Google

nennt. Ich habe Euch schon neulich gesagt, daß man die Zölle: Schutz der National-Industrie heißt. Unser Freund Tobelbauer wurde zum „Schutze der vaterländischen Arbeit" umgebracht.

IX.

Grenzdorf war in doppelter Aufregung. Vorgestern Gold gefunden, gestern Tobelbauer an einem Schuß gestorben, Tobelbauer, dem alle Leute gut waren und dessen Junge eigentlich das Gold entdeckt hatte.

Der Schulmeister war ein praktischer Mann und wußte das vermeintliche Glück zur theilweisen Abhülfe des wirklichen Unglücks zu benutzen.

Er setzte schnell ein Bittschreiben um Unterstützung der Familie des Tobelbauer auf, in welchem neben den Verdiensten des Verstorbenen auch diejenigen des Sohnes erwähnt wurden.

Mit der Bittschrift ging er zum Bürgermeister, um ihm die Ehre zu lassen zuerst zu unterschreiben.

Ja, wenn er nicht geschmuggelt hätte, sagte Schulze. Unterschreibe ich, so könnte die Regierung glauben, ich halte es mit den Schmugglern, meine Eingabe wegen des Schutzzolles auf Gold würde nimmermehr gutgeheißen und meines Amtes würde ich als unwürdig er-

Digitized by Google

klärt. Geben will ich Etwas, aber unterschreiben nimmermehr.

Schulmeister. Schon des Jungen wegen müßt Ihr unterschreiben, gerade Eure Unterschrift ist mehr werth als Euer Geld, wenn Ihr unterschreibt, unterschreibt auch der Pfarrer und der Richter und der Assessor und Alle, die Geld haben.

Schulze. Nein Schulmeister. Ihr wißt daß ich gerne gebe, aber unterschreiben, — das darf ich nicht.

Schulmeister. Sieh da kommt Einer, wenn der unterschreibt, da werdat Ihr es auch nicht bleiben lassen.

Schulze. Ach, Ihr meint den Spinner, nun der wird gewiß nicht unterschreiben, der lebt ja vom Garnzoll, und Garn, so heißt es, haben die Kameraden des Tobelbauers von sich geworfen, als sie entflohen.

Schulmeister. Es ist gut, daß Ihr kommt Spinner! hier, thut Eure milde Hand auf, für eine arme Familie, für die Hinterlassenen des Tobelbauers.

Spinner. Das ist eine merkwürdige Zumuthung, das wäre ja eine Aufmunterung zum Schmuggeln. Das kann ich doch nicht thun.

Schulze. Seht Ihr es, Schulmeister. Es geht nicht, was würde die Regierung sagen, wenn ich zum Schmuggeln aufmunterte.

Schulmeister. Aber der Tobelbauer ist doch nicht mit irgend einer Waare ertappt worden, er hat eigentlich gar nicht geschmuggelt und keinesfalls hat er es für sich thun wollen.

Digitized by Google

Schulze. Das kann man nicht wissen. Kurz ich unterschreibe nicht, es sei denn, daß der Spinner es zuerst thue.

Schulmeister. Spinner so unterschreibt doch.

Spinner. Was fällt Euch ein, ich verliere ohnedem durch den Fall, der Tobelbauer ist mir noch Pacht schuldig gewesen.

Schulmeister. Bedenkt nur, wenn die Familie des Tobelbauer in ihrer Noth den anzeigen würde, für welchen der Tobelbauer geschmuggelt hat.

Spinner. Sie kennt ihn doch nicht.

Schulmeister. Man sagt, sie kenne ihn ganz genau.

Schulze. Nun das ist ja gut, da kriegt man doch den eigentlichen Schelm.

Spinner. Das wäre schmählich, wenn die Familie denuncirer wollte, das würde ihr große Schande machen, das würde ich selbst nicht wünschen. So sehr ich den Schmuggel hasse, das Denunciren ist doch noch schlechter.

Schulmeister. Nun so rettet doch die Leute von der Noth, die sie dazu treiben würde, ich weiß bestimmt, sie könnten nicht anders, der Preis für die Anzeige eines Schmugglers ist so hoch, sie müßte ihn zu verdienen suchen.

Spinner. Wohlan, die Familie vor dieser Schmach zu retten, will ich unterzeichnen, hier nehmt diesen Thaler.

Schulmeister. Das reicht nicht aus, damit ist nicht geholfen.

Digitized by Google

Spinner. Nun ich will Euch zwei Thaler geben.

Schulmeister. Lange noch nicht genug, da müßte ich den Tobelbauers selbst rathen, lieber die Anzeige zu machen.

Spinner. Nun, wie viel wollt Ihr denn?

Schulmeister. Ich sollte denken, fünf Thaler monatlich, bis der Junge groß ist und die Geschwister ernähren kann.

Schulze. Aber das ist ja eine entsetzliche Summe.

Schulmeister. Thut nichts, der Spinner ist ein reicher Mann, wenn er nicht unterschreibt kommt die Untersuchung, und dann . . .

Schulze. Nun, die geht doch den Spinner nichts an?

Schulmeister. So? Ist er nicht der Einzige, der Garn kennt, da kann er hundertmal auf das Amt müssen um zu sagen, woher das Garn, das den Schmugglern abgejagt wurde, komme, für wen es bestimmt gewesen sein könne und dergleichen mehr.

Spinner (wohl merkend, daß der Schulmeister weiß, wie der Tobelbauer von ihm zum Schmuggeln angestellt wurde:) Ihr habt Recht, gebt mir den Bleistift, ich will unterschreiben, — fünf Thaler monatlich.

Schulze. Nun, so was ist mir noch nicht vorgekommen!

Schulmeister. So Schultze, jetzt müßt Ihr auch unterschreiben. Ihr habt versprochen es zu thun,

Digitized by Google

wenn der Spinner unterschrieben, und nach solch einem Beispiel von Edelmuth werdet Ihr doch nicht zurückbleiben?

Schulze. Versprochen habe ich es, aber auf Ehre! es wäre mir lieber, Ihr würdet das Geld so nehmen. Ich will ein für allemal zwei Thaler geben, aber das Unterschreiben schenkt mir.

Schulmeister. Wenn Ihr unterschreibt, so unterschreiben auch andere obrigkeitliche Personen, und Niemand wird wagen den Kindern vorzuwerfen, daß ihr Vater einen Fehltritt gethan. Also thut es der Kinder wegen.

Schulze. Ja, wenn der Tobelbauer nicht geschmuggelt hätte!

Schulmeister. Ihr müßt nicht vergessen, daß wenn Ihr Ehre und Geld durch die Entdeckung des Goldes empfangt, Ihr dies Alles dem Sohn des Tobelbauern zu verdanken habt. Ihr müßt nicht undankbar sein, sonst könnte ein Freund des Alten ein Schreiben an die Regierung machen und anzeigen, daß Tobelbauers Sohn das Gold entdeckte, dann wird der die Belohnung und den Orden kriegen, der Euch vielleicht schon für Eure Anzeige bestimmt ist.

Schulze. Der Orden — der würde ja doch dem armen Jungen nichts nützen.

Schulmeister. Aber Euch wäre es doch unangenehm, wenn Ihr ihn nicht bekommen würdet?

Schulze. Ihr wißt, ich bin uneigennützig und

den armen Kindern zu Liebe will ich in Gottes Namen 2 Thaler unterschreiben.

Schulmeister. 2 Thaler monatlich?

Schulze. Das ist ja nicht möglich!

Schulmeister. Nun, ich sehe schon, der arme Junge muß sich wegen des Lohnes für die Goldentdeckung melden.

Schulze. Das wäre mir doch nicht recht, denn ich habe vergessen, von ihm in meinem Schreiben etwas zu sagen.

Schulmeister. So macht das Versehen jetzt gut.

Schulze. Nun, 2 Thaler monatlich, ich habe unterschrieben.

So ging der Schulmeister von Haus zu Haus, und gab es auch keine so großen Beiträge mehr, Groschen und Dritteltaler wurden doch so viele unterschrieben, daß er Abends schon 15 Thaler monatlich für die Hinterlassenen des Tobelhauers gesichert hatte.

Dem Schmied erzählte er, wie er den Fabrikanten dazu gebracht habe, zu unterschreiben.

Hans. Aber saget nur, wie kömmt der Mann dazu schmuggeln zu lassen, wenn er doch selbst immer klagt, daß der Zoll nicht hoch genug sei?

Schulmeister. Oh, das ist doch klar. Erstlich kömmt er nicht leicht in Verdacht, wenn er selbst eine Spinnerei hat und immer gegen die fremden Garne eifert, und zweitens gewinnt er ja beim Schmuggeln wie beim Spinnen mehr, je höher der Zoll ist.

Digitized by Google

Hans. Das begreife ich wohl, aber was ich nicht begreife, iſt, daß die Regierung dies nicht merkt.

Schulmeiſter. Die Regierung kann doch nicht Alles wiſſen, und bei uns, wo der Handelsminiſter mit den Fabrikanten Geſchäfte macht, mit vielen von ihnen verwandt und aſſocirt iſt, auch ſelbſt früher geſchmuggelt hat, da hilft es auch nichts, wenn man ihn von dem Unfuge unterrichtet. Das Höchſte, was erreicht wird, iſt, daß er einige Fabrikanten zuſammenruft, die dann jedesmal ſagen, daß die Zölle zu niedrig ſeien.

Hans. Die Spitzbuben!

Schulmeiſter. Sachverſtändige nennen ſie ſich.

X.

Bereits deckte die Erde den armen Tobelbauer, bereits war die Erhaltung ſeines Anweſens für die Kinder dadurch geſichert, daß die Gläubiger von dem Gelde, welches der Schulmeiſter geſammelt hatte, theilweiſe bezahlt wurden, bereits waren die Gold-Hoffnungen, die aus dem Waſſer genommen, wieder zu Waſſer geworden, denn aus zwanzig Wagen voll Sand hatte der Apotheker auch nicht eine Spur gewonnen, bereits hatte aber der einundzwanzigſte Wagen bei Vielen die Hoffnungen wieder rege gemacht, denn in demſelben war wohl eines Thalers werth Gold gefunden, da, des

Digitized by Google

Sonntags Morgens kommt das Amtsblatt, und daraus las der Schulmeister dem Schulze vor:

„Se. Majestät haben geruht den Handelsminister Herrn von der Türk seines Amtes in Gnaden zu entheben, um ihm zur Wiederherstellung seiner zerrütteten Gesundheit die nöthige Muße zu geben. Se. Majestät haben gleichzeitig geruht den Herrn von Christ zu ihrem Minister des Handels zu ernennen."

„Ja", bemerkte Carl, der eben bei dem Bäcker war, „mein Herr hat schon gestern gesagt, es sei nun Alles aus, ein Freihändler werde Handelsminister, man habe es ihm aus der Residenz geschrieben."

Schulze. Also ist Herr von Christ ein Freihändler. Was ist aber ein Freihändler?

Carl. Das weis ich nicht.

Schulmeister. Ein Freihändler? nun, das ist ein Mann, der will, daß die Leute das Brod essen, welches sie verdienen, daß nicht den Einen das wohlerworbene Eigenthum genommen und den Anderen geschenkt werde, der will, daß Alles so wohlfeil als möglich sei, damit es allen Menschen desto leichter wohl werde im Leben.

Schulze. So ein Freihändler ist ja ein göttlicher Kerl! Ich glaube, ich bin auch so Einer. Aber warum sagt dann der Herr von Gumpenberg, daß Alles aus sei?

Schulmeister. Weil er ein Schutzzöllner ist.

Schulze. Was meint Ihr damit?

Schulmeister. Nun, ein Schutzzöllner will eben

das Gegentheil vom Freihändler. Er will, daß die Regierung den Einen nehme, was sie erwerben, und es den Fabrikherren gebe, welche es nicht erworben haben, er will, daß alle Leute gezwungen werden, nothwendige Dinge, welche er macht oder machen läßt, recht theuer zu bezahlen, wobei natürlich Allen das Leben sehr schwer und die Arbeit selten wird, weil Niemand von theuern Waaren so viel verbrauchen kann, wie von wohlfeilen. Darum verlangt er auch, daß die Regierung hohe Zölle mache, und keine wohlfeile Waare ins Land lasse.

Schulze. Wie der Herr von Gumpenberg das Eisen von drüben nicht hereinlassen will.

Schulmeister. Und, wie Ihr das Gold nicht hereinlassen wollt.

Schulze. Ich will nur, daß es theurer werde, des Verdienstes der armen Leute wegen. Gold kaufen ja nur die reichen Leute, die es wohl bezahlen können.

Schulmeister. Es ist wahr, daß Gold, so lächerlich man auch Euer Schutzbegehren finden wird, vielleicht diejenige Waare wäre, die noch von allen Menschen am leichtesten entbehrt oder theurer bezahlt werden könnte. Wie es mit dem Erwerb der armen Leute beschaffen ist, habe ich Euch aber schon neulich auseinander gesetzt und, so gering die Dienste des Goldes sind, schon weil es als Geld gebraucht wird, müßte dessen Vertheurung Schaden für die Kaufleute bringen und diese den Schaden in den Preisen ihrer Waaren einholen; der größte Nachtheil wäre aber immer darin, daß, wenn Gold durch Zölle vertheuert wird, diejenigen,

Digitized by Google

die Eisen graben, auch für dieses Zölle verlangen können, nach dem alten Sprüchwort: Was dem Einen recht ist, ist dem Andern billig.

Schulze. Ich muß gestehen, ich möchte jetzt lieber, daß ich die Eingabe an die Regierung nicht gemacht hätte. Doch hier kommt der Postbote mit der andern Zeitung.

Schulmeister. Gebt mir sie her, ich will doch sehen, warum der von der Türk entlassen ist. Sieh, da steht es schon:

„Die Krankheit welche zur Entlassung des Herrn Handelsministers Anlaß gab, soll in einer Geisteszerrüttung bestehen, die sich in seinen Amtsgeschäften schon seit längerer Zeit bedenklich äußerte. Der Herr von der Türk glaubte nämlich, daß wenn nur fabricirt werde, einerlei wie schlecht und wie theuer, dies ein Gewinn für den Staat sei, weil dann das Geld nicht für fremde Waare außer Land ginge, was sich allerdings auch von dem Gelde sagen läßt, welches in den Brunnen geworfen wird.

Herr von der Türk hat, seiner Ansicht gemäß, schon früher darauf hingewirkt, daß die Einfuhr aller fremden Waaren durch hohe Zölle erschwert wurde. Namentlich drang er, selbst ehe er Minister war, darauf, daß ein Zoll auf Eisen gelegt werde, der nun dieses nothwendige Material der Arbeit ungeheuer vertheuerte und zahllose Unternehmungen, zu welchen Eisen gehört, gänzlich unmöglich machte. Seitdem Herr von der Türk Minister ist, versuchte er nun die Zölle auf alle andern Waaren zu erhöhen, gab nicht nur Gesetze, welche den Handel, sondern auch solche, welche die Gewerbe beschränkten, aber anstatt das Geld im Lande dadurch zu vermehren, zerstörte er vielmehr dessen Wohlstand. Schifffahrt und andere Transportgeschäfte mit dem Ausland geriethen in Verfall. Da man wenig Waaren mehr hineinführen durfte, so gingen auch wenig mehr hinaus, und Alle diejenigen, welche

Digitized by Google

Ausfuhrartikel arbeiteten, sahen sich dem Ruin nahe gebracht. Selbst Diejenigen, welche sonst auch nach Gegenden Waaren ausführten, welche nur Geld dafür hereinschickten, wurden durch den Verlust der Kundschaft in Ländern, welche sonst ihre Erzeugnisse dagegen zu schicken pflegten, zur Verminderung ihrer Fabrikation gedrängt und konnten in Folge derselben nicht mehr so wohlfeil als sonst liefern, sie verkauften daher immer weniger und die Geldzufuhren hörten ganz auf. Die hohen Preise aller andern Fabrikate verminderten deren Verbrauch im Inlande und so hatten alle Industriezweige weniger zu thun als vorher. Die arbeitslosen Fabrikarbeiter vermehrten sich auf erschreckende Weise, die Landwirthschaft selbst hatte immer mehr Hände übrig, weil die allgemeine Noth den Verbrauch von Fleisch und Brod verminderte und die Vertheuerung von Werkzeugen und Kleidungsstoffen die Feldarbeit nicht mehr hinlänglich belohnte.

Diese unerträglichen Verhältnisse haben schon längere Zeit eine Veränderung des Systems empfohlen, und war Herr von der Türk, um sein Amt zu behalten, auch selbst nicht abgeneigt, bei einer solchen mitzuwirken.

Es scheint aber, daß ein heftiger Ausbruch seiner Krankheit ihn veranlaßte, kürzlich Sr. Majestät allen Ernstes anzurathen, das Gesuch eines närrischen Bürgermeisters zu Grenzdorf zu genehmigen, der einen Zoll auf Gold beantragte, weil der Sand in einem Bache jener Gegend Gold enthalte, welches herauszuwaschen durch Schutzzölle eine Erhöhung des Goldpreises auf das Fünffache nothwendig sei, indem sonst die Arbeit theuerer als das Gold zu stehen käme."

Dem Schulze war unwohl geworden, als der Schulmeister dies vorlas. „Ich Unglücklicher," seufzte er, „schimpflich entlassen."

Schulmeister. Das thut man einem Minister nie.

Schulze. Aber einem Bürgermeister.

Digitized by Google

Schulmeister. Ja, das kommt wohl vor, wenn er ein schlechter Kerl oder ein Rebell ist.

Schulze. Wenn aber die Regierung so etwas von mir glaubt?

Schulmeister. Das wird sie nicht.

Schulze. Aber was wird sie denn von meiner Eingabe denken?

Schulmeister. Daß es bei Euch auch nicht richtig im Kopfe sei — das ist Alles.

XI.

„Herr von Gumpenberg," sagte des Abends Hans zum Schulmeister, „hat dem Carl schon gekündigt für den Fall, daß der Zoll aufhöre".

Schulmeister. Das ist ja gut, da kann er zu dem Bergwerke nach Ueberdorf gehen und desto mehr verdienen.

Hans. Für den Gumpenberg ist das doch eine schlimme Geschichte.

Schulmeister. Wie man's treibt, so geht es.

Hans. Wie meint Ihr das?

Schulmeister. Wer auf Protektion anstatt auf eigene Arbeit rechnet, der hat eben auf Sand gebaut. Wenn ich bisher Jedermann unter den hohen Eisenpreisen leiden und nur den Baron Gumpenberg Groß thun sah, so kann ich mir es nicht traurigier denken, wenn es nur ihm schlechter, allen Andern aber besser

Digitized by Google

geht. Verdienen denn eigentlich Leute Mitleid, welche so leichtsinnig sind, ihre Unternehmungen und ihr Vermögen an solche Zufälle zu hängen, wie den Verstand eines Ministers?

Hans. Ihr habt Recht, es müssen ganz erbärmliche Menschen sein, die sich so abhängig machen von der Gnade eines andern Menschen.

Schulmeister. Wenig Ehrgefühl haben sie freilich im Leibe, die für das Recht, auf Kosten Anderer reich zu werden, sich unfähig erklären, auf eigenen Füßen gehen zu können, die auf die Verfügung über ihr Eigenthum gewissermaßen verzichten, denn bei den Schutzzöllen hängt es nicht von ihrer Anstrengung, sondern von dem Willen eines Andern ab, ob sie reich oder arm sind.

Hans. Ich möchte um alle Reichthümer der Welt nicht der Schande mich aussetzen, von meinen Mitmenschen als ein Räuber betrachtet, von der Regierung als ein Unmündiger behandelt zu werden.

Schulmeister. Die Schutzzöllner kennen ihre Stellung selbst nicht und ihre Nebenmenschen merken selten, daß die meisten Fabriken bei uns nur große Armenanstalten sind, die auf ihre Kosten erhalten, daß der stolze Fabrikherr ein Sultan, dessen Equipagen mit dem Schweiße unserer Arbeit bezahlt werden. Jedermann erschrickt, wenn man von Communismus spricht, und Wenige sehen, daß der schon lange unter uns ist. Wie schrie man nicht über Demoralisation, als einige hungernde Arbeiter vor ein Paar Jahren eine

Digitized by Google

Fabrik in Schlesien plündern wollten! Daß wir auf jeden Rock, auf jede Hose, auf jedes Hemde, auf jedes Handwerkzeug, wie die Dänen dem Kaiser von Marokko, den Fabrikherren einen Tribut bezahlen müssen, daß wir auf diese Weise alle Tage gepfündert werden, davon ist gar nicht die Rede. Ja, alle Welt bewundert noch die Fabrikherren und wählt sie sogar zu Volksvertretern in die Kammern, damit die Regierung beinahe gar nicht anders kann, als Zölle machen, so hoch wie sie wollen!

Hans. Aber Ihr ereifert Euch ja heute ärger als je. Haben wir jetzt doch einen Freihändler zum Minister und wird der Raub endlich aufhören.

Schulmeister. Wer machte auch sonst so viel Worte machen, wo es doch nichts half? Jetzt will ich wenigstens nicht müde werden, darauf aufmerksam zu machen, wie viel wir dadurch gewinnen, daß unser König den Schutzzöllnern die Macht, welche sie mißbrauchten, aus den Händen genommen hat. Da ist aber der Spinner gekommen, das ist auch ein Schutzzöllner, und daß er die Veranlassung zu Tobelbauers Tod gewesen, kann ich ihm nicht vergessen. Was sagt der wohl zum Freihandel?

Hans. Nun, Herr Spinner, jetzt hören die Zölle auf und werdet Ihr keinen Verdruß mehr darüber haben, daß so viel geschmuggelt wird.

Spinner. Ich weiß noch nichts von dem Aufhören der Zölle. Der neue Minister alleine kann das nicht machen, da gehören auch die Kammern dazu.

Digitized by Google

Schulmeister. Nun, ich hoffe, daß man endlich so klug sein wird, wenn es an die Zölle geht, nicht die Fabrikanten in den Kammen mitstimmen zu lassen, das wäre ja gerade so, als sollten Diebe die Gesetze gegen den Diebstahl machen. Aber, Scherz bei Seite, was werdet Ihr thun, wenn der Zoll aufhört?

Spinner. Da muß ich eben meine Spinnerei vergrößern.

Haus. Vergrößern?

Spinner. Ja wohl, und die neuen Maschinen anschaffen. Die Engländer können nur darum ihr Garn so wohlfeil liefern, weil sie größere Spinnereien und bessere Maschinen haben. Wenn wir uns die zulegen, so kömmt kein Faden mehr aus England zu uns, denn der Arbeitslohn ist ja bei uns um die Hälfte billiger.

Haus. Aber warum habt Ihr denn nicht schon lange es ihnen nachgemacht?

Spinner. So lange der Zoll bestand, war das nicht nöthig. Ich verdiente genug mit den alten Maschinen und mit meiner kleinen Fabrik. Bei den hohen Preisen war auch der Absatz nicht bedeutend genug, um große Spinnereien zu erhalten und so lange ich vom Zoll abhängig war, würde mir Niemand Geld zur Spinnerei geborgt, es würde Jedermann mit Recht geglaubt haben, daß ich ihn nicht bezahlen könnte, wenn die Zölle aufhören.

Digitized by Google

XII.

Schulze kam mit der Angst davon, er hat nie eine Antwort auf sein Schreiben erhalten.

Die Zölle wurden abgeschafft, die Menschenjagd hörte auf, die Grenzwächter, die sonst bei Grenzdorf auf der Lauer lagen, wurden wieder nützlichen Gewerben zurückgegeben, ebenso die Schmuggler. Grenzwächter und Schmuggler, die sonst müßiggehend zum Zeitvertreib die Mädchen von Grenzdorf verführt und durch ihr Beispiel die Jugend demoralisirt hatten, wurden ehrliche Hausväter, die mit ihrer Hände Arbeit ihren und den nationalen Wohlstand vermehrten.

Herr von Gumpenberg ließ zwar kein Eisen mehr graben, er errichtete aber Fabriken, in welchen das ausländische Eisen zu Werkzeugen und allerlei Geräthen verarbeitet wurde. Statt hundert Menschen beschäftigte er tausend, denn die Wohlfeilheit des ausländischen Eisens vermehrte den Verbrauch ungeheuer.

Der Spinner konnte seine kleine Spinnerei wirklich nicht fortsetzen, er baute eine neue, die zehnmal größer war und die besten Maschinen hatte. Engländer selbst borgten ihm das Geld dazu.

Das wohlfeile und gute Garn veranlaßte viele Weber, sich nach Grenzdorf zu ziehen; den Webereien folgten Färbereien, und statt des Sandes wurden bunte Tücher im Bache gewaschen.

Hans hatte seine Schmiede zu einer Wagenbau-

Digitized by Google

anstalt vergrößert und viele Geschäfte für die Eisenbahn, welche in Grenzdorf eine Hauptstation erhielt.

Fingerling wurde durch die Kleider, die nun frei aus Paris herein durften, nicht zu Grunde gerichtet, sondern mit der Gewerbthätigkeit in Grenzdorf war auch die Zahl seiner Kunden gestiegen.

Carl war Hüttenmeister in Ueberdorf geworden.

Tobelbauers Sohn war Schreiber bei dem Fabrikanten.

Grenzdorf war bald nur dem Namen nach noch ein Dorf, und der Bäcker Schulze ließ es sich gefallen, daß der Schulmeister sagte, ihm sei die Blüthe des Ortes zu verdanken, denn ohne sein Gesuch um Zollschutz für Gold wäre Herr von der Türk wohl heute noch Handelsminister und die Handelsfreiheit nicht gekommen, durch welche Grenzdorf, wie das ganze Land, zu solchem Wohlstand kam, daß es buchstäblich keine Armen mehr gab, außer den Alten und Kranken.

„Seht Ihr," sagte der Schulmeister oft, „das ist die wahre Goldwäscherei, daß Jeder arbeitet, was ihm am vortheilhaftesten ist, und keiner durch Diebstahl oder Schutzzoll um die Früchte seiner Arbeit gebracht wird. Das ist der echte Schutz der Arbeit, daß jeder kaufen darf, wo es am billigsten, und verkaufen, wo es am besten möglich ist."

„Es lebe die Handelsfreiheit!"

1/16/16

Digitized by Google

Druck von C. G. Brandis in Berlin, Deßauerstraße Nr. 5.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google